



unHERd!

KOMPONISTINNEN

GEHÖRT
UND
GEGEHEN

www.accordo-berlin.de



MEL BONIS

“So stimmen alle der Wahl des Namens ‘Mel Bonis’ zu, (...) ein Pseudonym, ohne eine typische weibliche Färbung.”

Aus “Mel Bonis - Leben und Werk einer außergewöhnlichen Frau und Komponistin” von Christine Geliot, 2015



Mel Bonis wurde am 21. Januar 1858 in Paris als Mélanie Bonis in eine streng katholische, kleinbürgerliche Familie geboren. Autodidaktisch brachte sie sich zunächst das Klavierspielen bei, bis ein Freund der Familie ihr Talent entdeckte und ihr Unterricht ermöglichte.

1876 begann sie ihr Studium am Pariser Konservatorium. Um als Frau in der männerdominierten Musikwelt von Paris ernst genommen zu werden, wählte sie das neutrale Pseudonym „Mel Bonis“ und begann eine vielversprechende Karriere als Komponistin. Die von den Eltern erzwungene Heirat mit dem 22 Jahre älteren Albert Domange schränkte sie in der Ausübung ihrer musikalischen und kompositorischen Tätigkeit allerdings stark ein und führte zum Abbruch ihres Studiums. Als Mutter von insgesamt acht Kindern - drei eigenen und fünf Stiefkindern - lebte sie mit ihrem Ehemann in Paris.

Erst in den 1890er Jahren fand sie durch die erneute Begegnung mit ihrem einstigen Studienfreund A. L. Hettich zur Musik zurück. Heimlich gebar sie ihre gemeinsame Tochter Madeleine, veröffentlichte Werke, gewann Preise und ließ ihre Musik in den großen Konzertsälen von Paris aufführen. Ihr kompositorisches Werk umfasst über 300 Stücke: von Klavierminiaturen über Kammermusik bis hin zu Chorwerken und größeren Orchesterstücken.

Mit dem Ersten Weltkrieg kam ihre musikalische Entwicklung zum Erliegen. Der Tod ihres jüngsten Sohnes 1932 verstärkte ihre Depression und sie suchte Zuflucht im christlichen Glauben. In einer Zeit, in der Komponistinnen kaum anerkannt wurden, kämpfte sie zeitlebens um Gehör. Mel Bonis starb am 18. März 1937 in Sarcelles – ihr Testament schloss mit den Worten: „Mélanie Bonis, ohne Beruf.“

SUITE ORIENTALE OP. 48 PRÉLUDE & DANSE D'ALMÉES

Die Suite Orientale (für Violine, Violoncello und Klavier) spiegelt mit ihrer orientalischen Klangfarbe ganz den Geschmack der Belle Époque wider, die sich für außereuropäische Einflüsse begeisterte, wie sie etwa durch die Weltausstellungen vermittelt wurden.

Der erste Satz, Prélude, ist von einer düsteren und beunruhigenden Atmosphäre geprägt. Der zweite Satz, Danse d'Almées, ist ein orientalischer Tanz im Zweiertakt, dessen Mittelteil mit seinen geheimnisvollen, sich ständig wiederholenden Figuren Ravels Boléro vorwegnimmt. Mel Bonis schrieb auch eine Orchesterfassung, doch das Manuskript ging verloren – erhalten blieb nur ein Entwurf der Prélude und der Danse d'Almées.



“Präsenz”

*Kunstwerk von Jascha
Ölpastellkreide auf Papier
41 x 30cm*

*“IHR Name war MÉLANIE
Hélène Bonis”*

LUISE ADOLPHA LE BEAU

*“Es galt damals für etwas Unerhörtes
in Karlsruhe, daß ein Mädchen
Violine spielte!”*

*Aus Luise Adolpha Le Beaus
Autobiografie “Lebenserinnerungen
einer Komponistin”, 1910*



Luise Caroline Marie Henriette Adolpha Le Beau wurde 1850 als einziges Kind ihrer Eltern in Rastatt geboren. Sie erhielt bereits in jungen Jahren Violin-, Gesangs- und Klavierunterricht. Mit 19 Jahren begann sie eine Karriere als Konzertpianistin und führte viele Klavierkonzerte auf.

Mitte der 1870er Jahre begann sie auch eigene Kompositionen aufzuführen, was sie drei Jahre später zu Clara Schumann führte, bei der sie für kurze Zeit Klavierunterricht nahm. Aufgrund von Differenzen brach sie diesen allerdings nach nur 12 Stunden wieder ab. Auf Empfehlung des Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow nahm der Musikpädagoge Joseph Reinberger Le Beau als einzige Frau in seine Kompositionsklasse auf. Sie selbst schreibt: “Er fand meine Violinsonate männlich, nicht wie von einer Dame komponiert.”

1878 gründete sie einen Privatmusikurs für Töchter gebildeter Stände in München. Dort unterrichtete sie junge Frauen in Musiktheorie und Klavier, um sie darauf vorzubereiten, sich unabhängig finanzieren zu können. Zeitgleich arbeitete sie für die Berliner Allgemeine Deutsche Musikzeitung als Musikkritikerin, doch kündigte, nachdem ihre Artikel gegen ihren Willen verändert und gekürzt wurden. 1890 bewarb sie sich für eine Professur an der Berliner Königlichen Akademie der Künste und wurde mit der Begründung abgelehnt, der Professorentitel werde gänzlich nur an Männer, nicht an Frauen vergeben.

Le Beau erhielt ihr Leben lang viel Unterstützung von ihrer Familie. Besonders ihr Vater befürwortete ihren Weg als Komponistin und Pianistin und riet ihr daher auch von einer Heirat ab.

KLAVIERQUARTETT IN F-MOLL OP. 28

Le Beau hinterließ 60 Werke. Sie schrieb für Klavier, Geige, für kammermusikalische Besetzungen und komponierte 26 Liederzyklen.

Das Klavierquartett ist das letzte Werk, bei dem sie sich an der klassisch-romantischen Struktur orientierte. Das Werk ist allerdings bereits durchdrungen von einer stets weiter strebenden Harmonik, die auf größtmögliche Steigerung der musikalischen Spannung abzielt.



*“Klavierquartett Op. 28,
II. Adagio von Luise Adolpha
Le Beau”*

*Kunstwerk von Muriel Wittmann
Acryl- & Ölfarben, Pastellkreide
& Faden auf Leinwand
24cm x 30cm*

“In meinem Bild zu dem Stück geht es mir weniger darum, den historischen Kontext darzustellen, sondern vielmehr darum, die emotionale und klangliche Tiefe der Musik einzufangen. Inspiriert von Synästhesie übersetze ich Klänge in Gefühle, Farben und Formen. Durch verschiedene Schichten, Strukturen,

Materialien, pastos aufgetragene Farben und einen eingestickten Faden entsteht ein vielschichtiges Werk, das die romantische, zugleich zerrissene und dramatische Stimmung des Stücks widerspiegeln soll. Wie man in die Musik eintaucht, möchte ich auch zum Eintauchen in das Bild einladen – am besten beides gemeinsam.”

LILI BOULANGER

“Lili Boulanger wird offiziell als ‘erster weiblicher Komponist’ in der Musikwelt anerkannt. Und - das ist das i-Tüpfelchen - das Wort ‘Genie’ taucht endlich in der Presse auf, um die Begabung einer Frau zu qualifizieren.”

Aus “Komponistinnen - Frauen, Töne & Meisterwerke” von Aliette de Laleu, 2024



Lili Boulanger wurde am 21. August 1893 in Paris in eine hochangesehene Musikerfamilie geboren. Schon früh galt sie als musikalisches Wunderkind. Mit zwei Jahren konnte sie Noten lesen, mit fünf Jahren begleitete sie Gabriel Fauré - einem engen Freund der Familie - zu seinen Kompositionsstunden und beeindruckte durch ihr Improvisationstalent. Ihre außergewöhnliche Begabung sowie der Kontakt und der intensive Austausch mit den berühmtesten Musiker:innen von Paris eröffneten ihr viele Möglichkeiten.

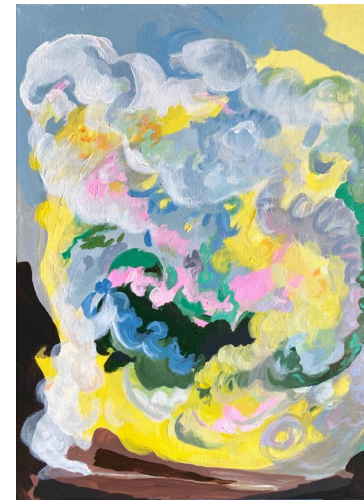
1909 wurde sie offiziell am Pariser Konservatorium aufgenommen. Boulanger konnte jedoch aufgrund ihres Gesundheitszustands nur selten am Unterricht teilnehmen, da sie seit einer schweren Lungenentzündung unter chronischen Beschwerden litt. Meistens kommunizierte sie schriftlich mit ihren Lehrern.

Trotz wiederholter gesundheitlicher Rückschläge gewann sie 1913 als erste Frau und eine der jüngsten Teilnehmer:innen den renommierten Prix de Rome mit 32 von 36 Stimmen und wurde über Nacht zur internationalen Berühmtheit. Diese Auszeichnung machte sie in Frankreich offiziell zur Komponistin, ermöglichte ihr finanzielle Unabhängigkeit und verhalf ihr zu einem Verlagsvertrag. Die mit dem Preis verbundene Residenz in der Villa Medici in Rom konnte sie jedoch krankheitsbedingt sowie durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nur in kurzen Aufenthalten antreten.

Aufgrund ihres sich zunehmend verschlechternden Gesundheitszustandes kehrte sie, gezeichnet von schweren Depressionen, 1913 nach Paris zurück. Lili Boulanger – ein musikalisches Genie, das in kurzer Lebenszeit zu großer künstlerischer Reife gelangte – verstarb am 15. März 1918 im Alter von nur 24 Jahren. Nach ihrem Tod kümmerte sich ihre ältere Schwester Nadia Boulanger - später eine der einflussreichsten Musikpädagoginnen und Komponistinnen des 20. Jahrhunderts - um die Verbreitung ihrer Werke

D’UN MATIN DE PRINTEMPS

In ihrem letzten Lebensjahr komponierte Boulanger oft im Bett liegend, da sie zu geschwächt war, um am Klavier zu sitzen. Trotz Krankheit blieb sie allerdings bis zuletzt schöpferisch und unaufhaltsam. Das Klaviertrio “D’un matin de printemps” für Violine, Violoncello und Klavier vollendete Boulanger wenige Wochen vor ihrem Tod.



“D’un matin de printemps”

*Kunstwerk von Magdalena Borges
Acryl auf Leinwand
30cm x 41cm*

“Die Freude des Frühlings mit Elementen von Euphorie überall. Ruhige Momente, die abrupt von der ornamentalen Bildsprache durchdrungen werden, die der warme Frühling mit sich bringt. Unbeschwerte Bewegungen mit verspielten Wendungen und einer Unruhe in Bezug auf die ständig wechselnden Tempi.”

LOUISE FARRENC

“Ich glaube, dass ich mich nicht irre, wenn ich sage, dass sie so erfolgreich war wie keine andere Frau heute.”

Aus einem Brief von Louises Ehemann Aristide Farrenc an den Komponisten Johann Nepomuk Hummel



Louise Farrenc wurde 1804 als Jean-Louise Dumont in Paris geboren. Im Alter von sechs Jahren bekam sie ihren ersten Klavierunterricht und machte sich als Konzertpianistin bald im ganzen Land einen Namen. 1842 erhielt sie als erste Frau überhaupt eine Klavierprofessur am Pariser Konservatorium, wo sie sich mit großem Engagement dafür einsetzte, das gleiche Gehalt zu bekommen, wie ihre männlichen Kollegen. Nach 8 Jahren des Diskutierens und Nachhakens sollte ihr Anliegen endlich Erfolg haben.

Auch als Komponistin wollte Farrenc sich nicht von den Zwängen der patriarchalen Gesellschaft ihrer Zeit einschränken lassen und wagte sich schon früh an die als männlich geltenden Gattungen Symphonie und Overtüre - und das mit großem Erfolg.

Farrenc erhielt viel Anerkennung für ihr kompositorisches Schaffen. 1869 wurde ihr für ihre Kammermusik der Prix Chartier der französischen Akademie der Künste verliehen. Immer wieder lobte man die “Klarheit der Konzeption” (Gazette musicale) ihrer Stücke sowie die “erhabenen Einfälle” (Prix Chartier), durch die sich ihre Werke auszeichnen. Auch Brahms und Berlioz sprachen sich anerkennend über ihre Musik aus. Nach ihrem Tod im Jahr 1875 in Paris geriet Farrenc leider lange Zeit in Vergessenheit, doch seit einigen Jahrzehnten erleben die Komponistin und ihr Werk eine wohlverdiente Renaissance!

KLARINETTENTRIO ES-DUR, OP.44

Wie in vielen ihrer Werke vermischen sich in Farrencs Klarinettentrio Reminiszenzen an die Wiener Klassik mit romantischen Zügen. Das Werk entstand 1854 in einer Phase, in der sich die Komponistin intensiv der Kammermusik zugewandt hatte. Es verweist in seiner viersätzigen Form auf den Anspruch eines Grand Trio im Sinne der Virtuosenzeit. Zwischen technisch anspruchsvollen Ecksätzen stehen, ganz wie in einer Sinfonie, ein Adagio sowie ein Menuett mit Trio. Lyrisch und kantabel entfaltet sich der zweite Satz als inniger Dialog zwischen Klarinette, Cello und Klavier.



“Schattenspiel am Fenster”

*Kunstwerk von Karlina Castrup
Acryl & Ölpastellkreide auf Leinwand
49,5cm x 40cm*

“Für mich klingt das Stück wie ein milder Sommermorgen. Kühle Luft weht durch das offene Fenster herein und Licht und Schatten tanzen durch den Raum. Mein Werk „Schattenspiel am Fenster“ ist ein Zusammenspiel von Kontrasten. Von Licht und Schatten. Von Acrylfarbe und Ölpastellkreide. Von kühlem Wind und warmem Licht. Von hellen und dunklen Tönen. Von Farben und Klängen.”

FANNY HENSEL

“Fast alle berühmten Künstler, die Berlin besuchten, erschienen Sonntags einmal mitwirkend oder zuhörend bei Frau Hensel.”

Komponistin Johanna Kinkel über die Sonntagsmusiken

Fanny Hensel – Komponistin, Pianistin, Dirigentin, Konzertorganisatorin und Korrespondentin hinterließ nahezu 500 Kompositionen. Sie wurde am 14. November 1805 in Hamburg als älteste Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy und zwei weiteren Geschwistern geboren. Ihren ersten Klavierunterricht erhielt sie von der Mutter und zeigte früh außergewöhnliches Talent. 1811 zog die Familie nach Berlin, wo Fanny in enger künstlerischer Gemeinschaft mit Felix aufwuchs, jedoch immer wieder auf ihre weibliche Rolle hingewiesen wurde, mit der eine musikalische Professionalisierung nicht vereinbar sei.

1829 heiratete sie den Maler Wilhelm Hensel. Die Ehe war sehr glücklich und von gegenseitiger künstlerischer Unterstützung geprägt. Er illustrierte ihre Kompositionen und sie vertonte seine Gedichte. 1830 kam der gemeinsame Sohn Sebastian zur Welt.

1831 belebte Fanny die rund zehn Jahre zuvor eingeführten, zwischenzeitlich eingestellten “Sonntagsmusiken” neu. In ihrem Wohnhaus in der Leipziger Straße 3 organisierte sie wöchentlich halböffentliche Konzerte mit anderen Musiker:innen und Zuhörenden, gründete einen eigenen Chor und führte zunehmend auch größere, eigene Werke auf. Die Sonntagsmusiken entwickelten sich unter ihrer Leitung zu einem wichtigen kulturellen Treffpunkt und zu einem festen Bestandteil des Berliner Musiklebens. Ein Höhepunkt ihres Lebens war die Italienreise 1839/40, die ihr durch den Kontakt mit den jungen Künstlern der Académie Française in Rom erstmals von professioneller Seite Anerkennung als Komponistin und Pianistin einbrachte.

Erst in den letzten Lebensjahren fasste Fanny Hensel den Entschluss, einen Teil ihrer Werke zu veröffentlichen. Ihr Mann bestärkte sie dabei, während der Wille ihres Vaters ein anderer war und auch der Bruder



Felix eine ambivalente Haltung gegenüber der Veröffentlichung hatte. Er bewunderte Fannys Können zwar sehr, wollte aber dennoch nach außen hin das gesellschaftlich akzeptierte Rollenverständnis aufrechterhalten.

Im Mai 1847 erlitt Hensel während einer Probe einen Schlaganfall und starb in der darauffolgenden Nacht. Ihr Bruder Felix war von diesem Verlust tief erschüttert und starb ein halbes Jahr später ebenfalls an einem Schlaganfall.

STREICHQUARTETT IN ES-DUR

Fanny Hensels Kammermusik ist als Produkt engen künstlerischen Austauschs mit ihrem Bruder Felix Mendelssohn Bartholdy zu verstehen, der ihr einerseits wichtige Bezugsperson und andererseits ständiger kritischer Begleiter war, wenn es um die Musik ging. Ihr Streichquartett in Es-Dur, ursprünglich 1829 als unvollendete Klaviersonate begonnen und 1834 umgearbeitet, lässt sich als persönliche Antwort auf das Streichquartett op. 12 ihres Bruders lesen.



“String Quartet in E-Flat-Major”

*Kunstwerk von bedspace
Acryl auf Leinwand
70cm x 90cm*

JOHANNA SENFTER

“Fräulein Senfter besitzt ganz außerordentliche Begabung für Komposition und hat demnach bei sehr großem Fleiße überraschend gute Resultate in der Komposition erzielt.”

*Max Reger über seine Studentin
Johanna Senfter*



Johanna Senfter kam 1879 als jüngstes von sechs Kindern in Oppenheim auf die Welt. Ihr Großvater mütterlicherseits war Friedrich Koch, dem es gelang ein fiebersenkendes pflanzliches Arzneimittel herzustellen. Johanna wuchs demnach in einer wohlhabenden Familie in Frankfurt am Main auf, ging dort auf eine Mädchenschule und erhielt Klavier- und Gesangsunterricht. Mit 16 Jahren begann sie ihr Musiktheorie-Studium an der Frankfurter Musikhochschule und erhielt dort Unterricht in Klavier, Orgel, Violine und Komposition.

Anschließend studierte sie bei Max Reger, der an der Leipziger Hochschule unterrichtete und sie als eine seiner besten Schülerinnen betitelte. 1909 erhielt sie ihren Abschluss mit Auszeichnung und blieb bis zu seinem Tod 1916 mit ihm in engem Kontakt.

Regers Tod fiel zeitlich mit dem von Senfters Mutter zusammen und löste bei der Komponistin eine Phase tiefer Trauer und Isolation aus, die durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges und die damit verbundene finanzielle Not noch verstärkt wurde. 1921 erholte sich Senfter und gründete in Oppenheim einen Musikverein, mit dem sie oft Bachkantaten, aber auch viele ihrer eigenen Werke zur Aufführung brachte.

In der Zeit nach 1945 fand ihr deutscher spätromantischer Kompositionsstil allerdings wenig Anklang und wurde oft als suspekt abgestempelt. 1953 schreibt sie in einem Brief an einen Freund:

„Lieber Herr Fleischer, das Leben hat gar kein Fünkchen Reiz für mich übrig gelassen. Gewiß habe ich abgeschlossen, und zwar in der schönsten und fruchtbarsten Arbeitskraft, also nicht aus Überzeugung, sondern nur dem unerbittlichen, entsetzlichen Zwange zufolge, der mir auferlegt wurde. Wie ich litt und noch leide, kann ich niemandem sagen, und will auch Ihnen kein weiteres Klagelied singen. Nur das eine noch: daß wenn ich keine Frau wäre, ich's leichter hätte.“ (Fanziska Kottmann: Wäre ich keine Frau, hätte ich's leichter, 1999, S. 30f.)

KLARINETTENQUINTETT IN B-DUR, OP.119

In einer Zeit, in der es um sie und ihr Wirken ruhiger geworden war, schrieb sie im Dezember 1950 ihr Klarinettenquintett in B-Dur. Das Werk ist inspiriert von Max Reger und Johannes Brahms, wobei sie deren Stile weiterentwickelte und steigerte. Leider wurde das Stück erst 1991, 30 Jahre nach ihrem Tod, in einem Konzert in Zürich uraufgeführt, wo es neben Werken von Richard Strauss erklang.



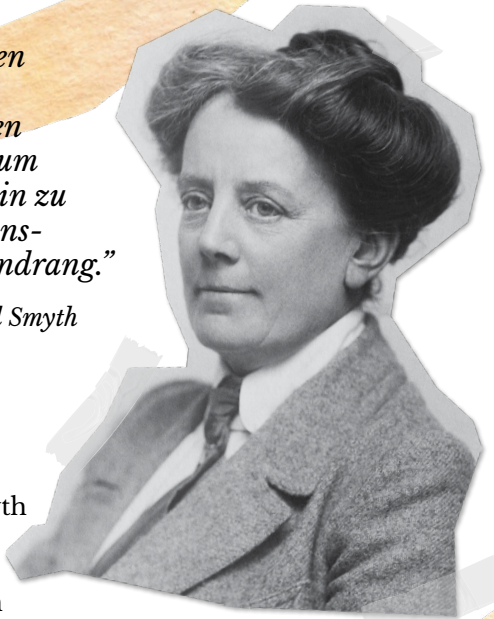
*“Chaotisch und dennoch
zusammen”*

*Kunstwerk von Mona Ruge
Acryl & Wachspastell auf Leinwand
40cm x 60cm*

ETHEL SMYTH

“Ihre Pläne waren [...] für ein Mädchen damaliger Zeit aberwitzig, zumal sie nicht [...] im Ausland ihre pianistischen Fähigkeiten vervollkommen wollte, um Musikpädagogin oder Klaviervirtuosin zu werden, sondern mit dem Kompositionsstudium in ein ‚männliches Revier‘ eindrang.”

Musikwissenschaftlerin Eva Rieger über Ethel Smyth



Die britische Komponistin Ethel Smyth wurde 1858 in Sidcup (Kent) geboren. Schon früh begeisterte sie sich für Musik und erhielt von Clara Schumann ersten Klavierunterricht in London.

Im Jahr 1877 erkämpfte sie sich die Zustimmung ihrer Eltern, nach Leipzig zu gehen und dort Komposition studieren zu können. Ein Lebensabschnitt, der sie vor allem durch die vielen Begegnungen mit führenden Musiker:innen ihrer Zeit sehr prägte. Ihr Kompositionsstil ist stark von der deutschen Spätromantik beeinflusst.

Während sie zu Beginn der Leipziger Studienzeit vor allem kammermusikalische Werke verfasste, wandte sie sich ab 1887 vermehrt der Gattung Oper zu. *The Wreckers* (1906) gilt bis heute als ihr wichtigstes Bühnenwerk und wird regelmäßig aufgeführt.

Trotz ihres außergewöhnlichen Talents stieß sie in der von Männern dominierten Musikwelt immer wieder auf massive Widerstände. Ihre Opern, Kammer- und Orchesterwerke wurden oft unterschätzt oder ignoriert. Doch Smyth ließ sich davon nicht entmutigen. Sie kämpfte nicht nur um die Anerkennung ihres musikalischen Schaffens, sondern auch aktiv für das Frauenwahlrecht, unter anderem an der Seite der Suffragetten, für die sie 1910 das berühmte Stück *March of the Women* komponierte. Ihre Biografie zeugt von Mut, Unabhängigkeit und dem unermüdlichen Willen, als Künstlerin und Frau gehört zu werden.

STREICHQUINTETT E-DUR, OP.1

Das 1883 entstandene Werk zeigt formale Reife und weist außerdem große stilistische Parallelen zur Musik von Johannes Brahms auf, mit dem Smyth in Leipzig in Kontakt stand und von dessen Musik viele ihrer frühen Werke beeinflusst sind. Im Verlauf ihres Lebens entwickelte sie zunehmend ihren eigenen Stil und emanzipierte sich von Brahms' Einflüssen.

Das Quintett ist ihr erstes veröffentlichtes Stück. Dass sie ihr Opus 1 mit einem kammermusikalischen Werk dieser Größe begann, unterstreicht ihren Anspruch, sich auf Augenhöhe mit den großen Komponisten des 19. Jahrhunderts zu positionieren.



“Laut & bunt”

*Kunstwerk von Justine Wiedemann
Buntstifte auf Papier
42cm x 29,7cm*

“Laut und bunt – inspiriert von Ethel Smyths unkonventionellem Leben. Eine visuelle Feier ihres Muts, ihrer Haltung und ihres festen Glaubens daran, gehört zu werden.”

DIE KUNSTWERKE



Jascha



Justine Wiedemann



bedspace

INNEN!



Muriel Wittmann



Karliina Kastrup



Mona Ruge



Magdalena Borges

Texte: Katharina Justus + Mona Ruge + Socha Amberger

Design: Mona Skamletz + Henry Brown